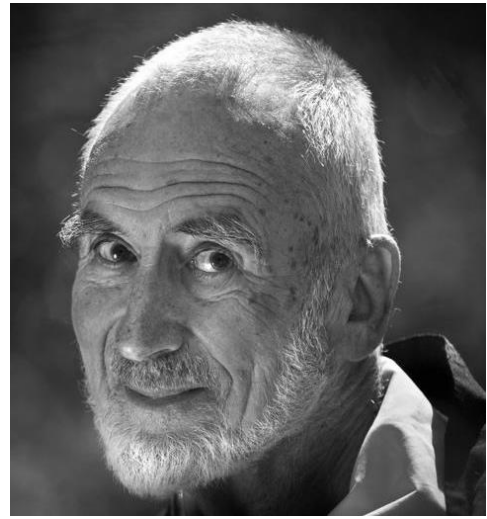




1936



2021

## DANKESWORTE EINES ALTEN NEULANDSCHÜLERS

Es drängt mich einfach, meine Dankbarkeit auszudrücken für alles, was mir die Neulandschule für meinen Lebensweg geschenkt hat. Der Geist des Bundes Neuland hat meinem inneren Leben seine entscheidende Ausrichtung gegeben. Rückschauend – nun schon auf 85 Jahre seit meiner Aufnahmeprüfung in 1936 – erkenne ich vor allem drei Grundhaltungen, die von der Neulandschulgemeinschaft in unsren jungen Herzen angeregt wurden: Gottesfurcht, Ehrfurcht vor der Natur und Furchtlosigkeit vor dem Tod.

Gottesfurcht in diesem Sinn hat nichts zu tun mit Furcht und Bangen vor einem allwissenden Gott, der uns vom Himmel her bespitzelt und jederzeit droht uns zu bestrafen. Dieses Hirngespinnst blieb uns erspart. Es ging – obwohl wir es damals nicht so hätten ausdrücken können – um Ehrfurcht vor dem großen Geheimnis, das uns Menschen gegenübersteht, uns aber zugleich innerlicher ist als unser innerstes Selbst. Wir lernten diese geheimnisvolle Gegenwart, die uns erschauern macht und doch unwiderstehlich anzieht, unterm hochgewölbten Nachthimmel und am Lagerfeuer kennen. Wir ahnten sie aber auch, wenn wir still in den nackten Raum der Kapelle eintraten, oder gemeinsam dort den Gottesdienst feierten. Unsre Messfeier nahm schon damals vieles vorweg, worauf die Kirche noch fast dreißig Jahre warten musste, bis zum 2. Vatikanischen Konzil. Was uns da geschenkt wurde, kann kein Religionsunterricht vermitteln. Es war der Geist dieser Schule. Wir nahmen eine Lebenshaltung in uns auf: das Bewusstsein liebender Verantwortung vor einer letzten Wirklichkeit, die den Alltag durchdringt und zugleich unendlich überragt. Es war das freudige Lebensbewusstsein des Bundes Neuland, das wir da einatmen durften, und das unser Leben zu prägen begann.

Ehrfurcht vor der Natur war nicht etwas Zusätzliches zu dieser Haltung dem göttlichen Geheimnis gegenüber. Die innere Weite und Freiheit unsrer Gottesbeziehung erlebten wir ja nirgends so freudig als in der freien Natur.

Wir durften einfach durch Wandern und Singen hineinwachsen in diesen Doppelbereich der Ehrfurcht vor Gott und Natur. „Herr, ich bin dein Eigentum,“ sangen wir mit der gleichen Begeisterung wie «Geh‘ aus mein Herz und suche Freud‘ / in dieser lieben Sommerszeit / an deines Gottes Gaben.» Und wir mussten sie nicht lange suchen, diese Freud‘. Durch Freude wurde uns weit mehr gelehrt, als auf irgendeine andre Weise. Wir durften auf Fahrt gehen und die Freude an noch heiler Natur kennenlernen. So wurden wir aber auch empfindsam für Anzeichen verletzter Natur. Noch heute ist mir der Ekel in Erinnerung, der mich packte beim Anblick von Hochspannungsmasten auf einer Almwiese. Natur war damals noch weithin unberührt, aber die Zerstörung war nicht aufzuhalten. Die Androhung dieser Gefahr hing als Todesahnung über allem, was uns wertvoll war.

Furchtlosigkeit vor dem Tod war die Kehrseite der Todesahnung, mit der unsre Generation aufwuchs. Immer wieder sangen wir, «Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, / Hat G‘walt vom höchsten Gott ...» Dieses Lied ist grausam in seinen Bildern: «Heut wetzt er das Messer, / Es schneidet schon viel besser / Bald wird er drein schneiden, / Wir müssens nur leiden. » Mit einer Mischung von Schauern und Begeisterung sangen wir’s hinaus am Ende jeder Strophe: «Hüt‘ dich schön’s Blümelein!» Aber in der letzten Strophe hieß es dann doch: «Wenn er mich verletzt, / So wird‘ ich versetzt / In‘ himmlischen Garten.» Umso lauter sangen wir dann: «Freu dich schön’s Blümelein!» Wenn sich auch manches aus den Kriegsjahren in meine Erinnerung mischen mag, ich weiß, dass ich die intensive Beschäftigung mit dem Thema Tod schon im Internat der Neulandschule erlebte. Da war die Aufführung des Totentanzes ein Höhepunkt jeden Jahres. Sogar Anna Ehm fehlte nie unter den Zuschauern. Ernst Pfneisl spielte alljährlich den Tod. Er sollte – das wussten wir freilich noch nicht – einer der ersten sein, die bald darauf im Krieg vom Schnitter Tod dahingemäht wurden.

Todesmut ist die Kehrseite von Lebensmut; beide wurzeln in Gottvertrauen. Wir wussten ja: der Tod «hat G‘walt vom höchsten Gott.» Gottesfurcht vertreibt die Furcht vor dem Tod. Aus ihr entspringt Ehrfurcht vor beidem, Leben und Tod, denn in beiden begegnet uns das große göttliche Geheimnis. Die drei Grundhaltungen, die ich der Neulandschule verdanke, bilden also eine Einheit.

Dankbar staune ich, dass es unsren Lehrern gelang, uns in kaum zweieinhalb Internatsjahren so viel mitzugeben. Freilich haben wir, nach der offiziellen Auflösung des Bundes, die dann verbotenen gemeinsamen Fahrten und Runden umso begeisterter im Geheimen fortgesetzt. Auch haben Neuländer wie Dr. Franz Seyr und Pfarrer Arnold Dolezal uns dabei treu und mutig unterstützt. Aber ich hoffe, dass mein Dank zugleich Zeugnis ablegt für die bewundernswerte Ansteckungskraft gelebten Glaubens, die ich in der Neulandschule erfahren durfte.

David Steindl-Rast, Benediktinermönch